

A/N

Endlich geht's weiter...☺ Sorry dass das so lange dauert mit den Updates, habe aber im Moment keine Zeit! Stecke mitten in den Vorbereitungen zum Abschlusspraktikum, nebst zahlreichen tausend Arbeiten und Referaten mit denen mich meine Lehrer bombardieren! Wer sagt die Erzieherausbildung ist leicht, der ist entweder total gaga oder hat keine Ahnung^^!

Da guckt man nun Kommissar Beck und sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr... ^^ Danke Hilke für dein Review und den Tipp, da hast du Recht mit Oljelund... *ups* Seht bitte einfach darüber hinweg, ja?

Und zu deinem ersten Punkt... Das kläre ich später! Hat alles seinen Sinn, mit dem Namen... Ach und Sabrina und ms feder: vielen Dank für eure tollen Reviews! Da ist ein Regentag gleich gerettet! ^^

Viel Spaß beim lesen und bitte „kommentiert“ was euch an diesem Kapitel gefallen hat oder nicht!

LG Eva

PS im 1. Kapitel heißt es drei Tote, es sind aber vier! *sorry*

Kapitel 3

Im Großraumbüro der Mordkommission im Stockholmer Polizeigebäude in der Kungsholmsgatan herrschte reger Betrieb. Kommissar Martin Beck und sein Team waren nicht die Einzigen, die an einem Mordfall arbeiteten, auch wenn dieser seinesgleichen suchte. Das stete Klappern von Tastaturen gemischt mit dem übrigen Lärm, den ein offener Arbeitsplatzes mit sich brachte, ergab eine Geräuschkulisse, die konstant an den Nerven zerrte und schon den einen oder anderen Polizisten in die Knie gezwungen hatte.

Zwei Beamten unterhielten sich wild gestikulierend am Kaffee Automaten, als könnten sie durch ihre Gestik allein den ihnen zugeteilten Fall lösen. Aber vielleicht ging es ihnen auch nur um die Maschine, die zum wiederholten Male eine helle Brühe ausstieß, die nur entfernt Ähnlichkeit mit Kaffee besaß.

Bodil Lettermark, eine kräftige Frau, mit hellbraunem Haar, horchte unweigerlich auf, als die Worte „verfluchtes Mistding“ und „Scheißteil“ zu ihr hinüber drifteten. Sie war, neben Martin Beck, zurzeit als Einzige seines Teams im Großraumbüro anwesend und kümmerte sich gerade um Informationen über den Aufenthaltsort der Angehörigen der ermordeten Familie. Schon jetzt – und die Ermittlungen hatten noch nicht einmal vollends angefangen – wünschte sie sich Oskar zurück. *Warum muss so etwas immer dann passieren, wenn wir nicht vollzählig sind?*, fragte sie sich selbst ungehalten und ihre Finger flogen förmlich über die Tastatur ihres Computers. *...und die Verstärkung muss auch erst mal eingearbeitet werden... Das wird uns behindern....* Bodil bemitleidete die Kollegin aus England schon jetzt. Direkt ins kalte Wasser geschmissen zu werden, war nicht schön. Ihre Vorgesetzte hatte ihnen zwar erklärt, dass es sich nicht um einen Anfänger handeln würde, aber sie selbst bezweifelte, dass sie alles auf Anhieb verstehen würde. Wahrscheinlich arbeiteten sie drüben ganz anders, wie hier und der an sich Mensch brauchte nun mal ein wenig Zeit, um sich umzugewöhnen. Das war nur natürlich. Neue Sprache, neue Kollegen, neue Stadt...und direkt ein großer Fall, der schon jetzt schwierig zu werden versprach. Was für ein Einstand...

Lena hatte kurz zuvor angerufen und ihr mitgeteilt, dass ein mit der Familie eng befreundeter Nachbar, Per Lindman, erzählt habe, dass die Eltern der Toten zusammen in den Urlaub geflogen seien. Er war sich jedoch nicht sicher, wohin genau und Bodil war seither damit beschäftigt, deren genauen Aufenthaltsort zu bestimmen – oder versuchte es zumindest – denn die Verwünschungen der Kaffeemaschine nahmen immer groteskere Formen an, bis sie sich schließlich nicht mehr auf ihre Aufgabe konzentrieren konnte. Für kurze Zeit dachte sie daran,

was Gunvald tun würde, wenn *ihm* die beiden auf die Nerven gehen würden, entschied sich dann aber gegen eine weitere Ausführung dieser Gedanken. Es war klar *was* Gunvald tun würde, aber das war keine Option für sie. Mit einem ergebenen Seufzer erhob sie sich von ihrem Stuhl. „*Jungs*, was habt ihr für ein Problem?“

Der Vorgesetzte der kleinen Gruppe, Martin Beck, saß in seinem eigenen Büro hinter seinem Schreibtisch. Nicht zum ersten Mal war er froh, ein eigenes Büro zu haben, mit dessen Hilfe er den Lärm aussperren konnte.

Es war kaum zwei Stunden her, seit er am Tatort in der Öklundgatan gewesen war und schon jetzt hatte er das Gefühl, dass es einer dieser Fälle zu werden drohte, der sich nicht so einfach im Handumdrehen lösen ließ. Für kurze Zeit dachte er an Oskar, der sich wahrscheinlich noch im Flugzeug befand und empfand so etwas wie Neid. Nicht, weil es für ihn nach England ging, sondern weil er sich, natürlich unwissend, sauber aus der Affäre ziehen können. Natürlich würden auch auf ihn extreme Hürden warten, man denke nur einmal an die Sprache, aber Martin bezweifelte, dass in London genau jetzt ein Serienmörder seine Messer wetzte und genau das machte ihm Angst. Seine Intuition sagte ihm, dass es noch lange nicht zu Ende war. Im Gegenteil, er glaubte, dass es gerade erst begonnen hatte.

Was er bis jetzt gesehen hatte, wirkte auf ihn zu präzise um das Werk eines durchgedrehten Irren zu sein, dafür erschien alles zu...*sauber*...obwohl sauber nicht das richtige Wort war. Aber wenn er an den Tatort dachte, so fasste es seine derzeitigen Gefühle diesbezüglich dennoch recht gut zusammen.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das, was vor ihm auf der dunklen Holzplatte seines Schreibtisches lag.

Auf den Akten der einzelnen Familienmitglieder, die er sich bis eben angesehen hatte, ruhte, fein säuberlich aufeinander gelegt, ein Stapel Fotos. Er hatte ihn in den letzten Minuten auf der obersten Akte hin und her geschoben und immer wieder gerade gerückt, ohne sich die Bilder genauer anzusehen. Martin Beck wusste, dass er sich davor drückte, die Fotos durchzusehen, was absolut irrational war. Er konnte sich nur zu gut vorstellen was Lena oder Gunvald dazu zu sagen hätten, geschweige denn Oberg... Martin schüttelte leicht den Kopf und betrachtete das oberste Bild des Stapels.

Nur die Spitze des Eisbergs...

Es zeigte vier Personen. Zwei Erwachsene und zwei Kinder. Der Mann, ein markanter Mittvierziger, hatte der schlanken Frau den Arm um die Schultern gelegt und die Hände der Frau ruhten auf den Schultern eines etwa zwölfjährigen Jungen. Blonde Haare standen in alle Himmelsrichtungen ab und seine blauen Augen blickten verschmitzt in die Kamera. Den linken Unterarm hatte er lässig auf die Schulter seiner Schwester gelegt und Zeige – und Mittelfinger der linken Hand waren zu einem „Peace“ Zeichen gespreizt. Besagtes Mädchen war knapp einen Kopf größer und etwas mollig, mit den gleichen blauen Augen wie ihr Bruder und Vater. Die braunen Haare, die sie anscheinend von ihrer Mutter geerbt hatte, reichten ihr knapp bis über die Ohren und vereinzelte Strähnen kringelten sich widerspenstig über ihren rundlichen, mit Sommersprossen übersäten Wangen.

Alle abgebildeten Personen waren recht braun gebrannt und trugen luftige Freizeitkleidung und die Landschaft hinter ihnen ließ den Betrachter augenblicklich an Trauminseln wie Haiti oder Jamaika denken, die weiße Sandstrände und ein blaues Meer fast zu allen Jahreszeiten gepachtet hatten.

Ein idyllisches Familienfoto der Olzons das, dem Datum und der Ortsangabe auf der Rückseite nach zu urteilen, im Sommer diesen Jahres auf Teneriffa aufgenommen worden war. Nun gut, doch nicht Haiti und der Kandidat bekommt keine zehntausend Gummipunkte...

Der Kommissar betrachtete die krakelige Handschrift auf der weißen Rückseite und wusste augenblicklich, dass es eines der Kinder geschrieben haben musste. Entweder Lea oder

Sverre. Die einzelnen Buchstaben und Zahlen waren nicht gleichmäßig genug und variierten noch stark in Größe und Form. Er hob den Stapel leicht an und schob das Familienbild an die hinterste Stelle. Das Bild, das nun zu sehen war, bildete das genaue Gegenteil zu dem vorherigen. Die gekrümmte Leiche Arne Olzons nahm fast die gesamte Fläche des Polaroid ein. Halb geöffnete, leblose Augen starrten ins Leere. Martin Beck fragte sich unweigerlich, ob das Letzte was diese Augen gesehen haben mochten, der oder die Täter waren, die ihn unweigerlich töten würden oder ob es Erinnerungen gewesen waren, die den Schrecken der Realität und die Schmerzen verdrängten, bis der tödliche Schuss fiel...?

Das helle Klingeln des Telefons riss ihn aus seinen Überlegungen und er hob ab, ohne seinen Blick von dem Foto abzuwenden.

„Beck.“

„Martin. Ich glaube ich habe etwas Interessantes entdeckt.“ Meldete sich die Stimme Oljelunds aus der Leitung.

„Komme sofort.“ Antwortete dieser und erhob sich augenblicklich, noch ehe er den Hörer komplett aufgelegt hatte. Mit wenigen Schritten durchquerte er sein Büro und war aus der Tür.

Auf dem Weg zu den Aufzügen wich er Bodil mit einem entschuldigenden „*kann jetzt nicht*“ aus und steuerte auf die Aufzüge zu.

Gunvald trat gerade eben aus dem rechten als Martin ihm entgegenkam.

„Gut, dass du da bist. Oljelund hat erste Ergebnisse!“ Setzte dieser seinen jüngeren Kollegen in Kenntnis, der, ohne dass Martin noch mehr hätte sagen müssen, sofort auf dem Absatz kehrt machte und sich geistesgegenwärtig zwischen die Türen des Lifts stellte und diese so offen hielt.

„Hat er etwas genaues gesagt?“, fragte Gunvald seinen Chef, als beide nebeneinander in der Kabine standen. „Nein. Nur, dass er etwas Interessantes entdeckt hätte“

Die Türen schlossen sich und Gunvald drückte den Knopf, der sie in den Keller bringen würde. „Ist er unter die Geheimniskrämer gegangen?“

Martin zuckte mit den Achseln, nicht gewillt auf Gunvalds Kommentar einzugehen. „Was hast *du* herausbekommen?“

„Keiner der Nachbarn hat etwas gehört oder gesehen.“

„*Kein einziger?*“ Hakte Martin noch einmal nach, was ihm ein genervtes Kopfschütteln einbrachte. „Keiner.“

„...und was ist mit der Putzfrau? Hat man schon mit ihr reden können?“

„Es wurde ein Dolmetscher angefordert aber als ich los bin, war er noch nicht da und die Frau weigert sich auf's Revier mitzukommen. Sagt ständig ‚nicht reden, nicht reden...Polizei‘. Wie gesagt, sie spricht nur das Nötigste. Wenn du mich fragst, die weiß nichts!“

„Aber wenn sie was weiß und wir sie nicht fragen...“ Der Kommissar ließ den Satz unausgesprochen aber Gunvald Larsson wusste, was er meinte. ...*dann sind wir die Idioten...*, vollendete er den Satz in Gedanken. „Jedenfalls ist Lena bei ihr, hat übrigens herausgefunden, dass die Eltern der Verstorbenen zusammen vereist sind. Bodil kümmert sich darum und wenn *ich* nicht die Nanny für unseren ‚Bobby‘ spielen müsste würden wir garantiert schneller arbeiten...“

„Wann landet der Flieger?“

„Um zwei.“ Martin runzelte die Stirn. „Solltest du dann nicht jetzt los?“

„Zehn Minuten kann der ‚Bobby‘ ja wohl warten. Verbrechen geht vor.“

„Es gibt *immer* Verbrechen, Gunvald!“ Dieser zuckte nur mit den Schultern. „Ich bin ein viel beschäftigter Polizist...“ „...*der* sich vor seiner Aufgabe drückt.“, fiel ihm sein Chef ungewohnt autoritär ins Wort. „Zehn Minuten, Gunvald, dann fährst du los!“

„Ja, übrigens hatte das Haus keine Überwachungskameras. Jedenfalls keine, die irgendetwas aufgenommen haben.“

„Es sind nur Attrappen?“ Ungläubig sah Beck den jüngeren Mann an.

„Scheint so.“

„Na großartig... Von all den dort lebenden Sicherheitsfanatikern erwischen wir die, die keinen Wert darauf legen...“

Ein grelles ‚Ping‘ kündigte ihre Ankunft im Keller an und erstickten das Gespräch. Als sich die Türen öffneten, grüßten den Kommissar nur allzu bekannte blassblaue Wände, bevor er mit Gunvald zu seiner rechten aus dem Aufzug trat. Die Türen schlossen sich mit demselben hellen ‚Ping‘ hinter ihnen und ließen sie allein zurück und ihre Schritte hallten von den Wänden wieder, als sie sich in Bewegung setzten.

Jedes Mal, wenn er diesen Gang entlang ging, hatte Martin Beck das Gefühl, zu seiner eigenen Beerdigung zu gehen und obwohl es albern war, hatte er dieses nagende Gefühl, niemals abschütteln können. Es schien im Gegenteil nur noch schlimmer zu werden, je älter er wurde. Das Schlimmste war nicht der Autopsieraum oder die toten Körper auf den Stahltischen, wie die meisten denken würden, es war, zumindest für ihn, der Gang dorthin. Der lange, von kalten Neonröhren erleuchtete Gang, mit seinen blassblauen Wänden die, feucht wirkten, wie die Wände einer Grotte... *Und du willst Hauptkommissar sein?* Fragte er sich im selben Moment, verärgert über seine Fantasie. *Jämmerlich!*...und doch ließ ihn die Beklemmung nicht los. Eine Beklemmung, die ihn innerlich erfasste und seine Eingeweide mit eisernem Griff umklammert hielt...

Schon wieder...

Der Regen prasselte in dichten Fäden vom Himmel herab und erschwerte die Sicht auf das Haus, obwohl sie mit ihrem Auto direkt auf der beginnenden Auffahrt parkte. Ihr Heck stand immer noch auf dem Bürgersteig, doch sie bezweifelte, dass sich bei diesem Wetter jemand darüber beschweren würde...

...seit wann gab es hier einen Bürgersteig?

Monoton trommelten die Tropfen auf das Dach ihres Kleinwagens und schlugen hart gegen die Fensterscheiben, als wollten sie diese zerbrechen. Der Fahrersitz unter ihr knarzte leicht, als sie sich über die Kupplung beugte. Wen kümmerte schon ein Bürgersteig...

Mit der rechten Hand stützte sie sich auf dem Beifahrersitz ab, während ihre linke Hand unter dessen Sitzfläche nach ihrer Zweitwaffe tastete. Es dauerte nicht lange bis ihre Finger das kalte Metall fanden und die Waffe mit einem kräftigen Ruck aus ihrer Halterung rissen. Dunkle, breite Klebestreifen hafteten noch an der metallenen Oberfläche und sie riss sie ungeduldig ab.

Ein schnappendes Klicken ertönte, als sie die Waffe entscherte und, nachdem sie ihre Taschenlampe in dem „Kängurubeutel“ ihres Pullovers verstaut hatte, die Tür des Wagens öffnete um auszusteigen. Ihr Pullover war sofort durchnässt, ebenso die Jeans die sie trug und eisige Kälte kroch in ihre Glieder noch ehe sie die Tür zugeschlagen hatte. Sie versuchte die Tropfen fortzublinzeln, die über ihr Gesicht und in ihre Augen rannen und beugte schließlich den Kopf vor der Allmacht der Natur.

Drohend ragte der dunkle Schemen des Hauses vor ihr empor und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie einen Schritt auf das Haus zu ging und einen Lidschlag später direkt vor den drei schmalen Stufen, die zur Eingangstür empor wiesen, stand. Langsam ging sie die Stufen hoch und öffnete die Tür einen Spalt, natürlich so leise wie möglich...

Ihre linke Hand tastete im Dunkel nach dem Lichtschalter, von dem sie wusste, dass sie ihn links neben der Tür finden würde. Schließlich trafen ihre Finger den flachen, eckigen Plastikknopf und das Klicken klang in der Stille des Hauses wie ein Paukenschlag.

Zu laut...nein..., korrigierte sie sich in Gedanken. *Zu leise...und kaputt...* Das grelle Licht, auf das sie sich gefasst gemacht hatte, blieb aus. Stattdessen hörte sie im Flur, vor sich, ein Geräusch und die dunkle Ahnung, die sich in ihre zu verfestigen begann, zwang sie fast in die Knie. Nur mit Mühe erinnerte sie sich an die Waffe in ihrer Hand und nur mit größter Kraftanstrengung gelang es ihr sie zu heben. Das Metall schien plötzlich tonnenschwer.

Sie dachte an Malroy, ihren Vorgesetzten und daran wie er lachen würde, wenn er wüsste, wie sie sich gerade verhielt... Wie ein Anfänger...

Ihre Waffe im Anschlag drang sie langsam in den dunklen Flur vor und hätte beinahe ihre Taschenlampe vergessen! Reikja unterdrückte einen Fluch und kramte ebendiese aus der Vordertasche ihres Pullovers. Ihre Finger zitterten, als sie sich um den Kopf der Lampe schlossen und sie brauchte drei Anläufe um den einfachen Druckknopf zu betätigen um sie anzustellen. Das Licht schien kurzzeitig gleißend hell zu sein, bis sich ihre Augen daran gewöhnten. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen. Sie durfte kein Geräusch machen! Wenn er noch hier war würde er spätestens jetzt wissen, dass er nicht mehr alleine war... *Verdammt!* Warum hatte sie keine Verstärkung geholt?

Ihre linke Schulter berührte die Wand des Flures, als sie Schritt für Schritt weiter ging. Ihr Blut rauschte in ihren Ohren und sie war überzeugt, dass sie ihn nicht hören würde, falls er sich anschlich! Immer wieder warf sie Blicke hinter sich, um genau das zu verhindern. Helle Lichtreflexe zuckten über die Tapeten und vereinten sich kurzzeitig mit dem Lichtkegel ihrer Taschenlampe. Obwohl der rationale Teil in ihr wusste, dass es sich nur um die Scheinwerfer vorbeifahrender Autos handelte, zog es jedes Mal an ihren Nervensträngen, die ohnehin schon zum Zerreißen gespannt waren.

Ein heftiger Windstoß erfasste die Eingangstür, die ungebremst gegen die Flurwand schlug. Das Splittern von Glas hallte Ohrenbetäubend durch das Haus und mit einem Mal ging ein Vibrieren durch den Boden unter ihren Füßen, als gäbe es ein Erdbeben. Reikja verlor Taschenlampe und Gleichgewicht und in diesem Augenblick schoss ein bleiches Gesicht auf sie zu. Eine weiße Fratze, mit weit aufgerissenen, boshaft glitzernden Augen. Reikja fiel, hatte jedoch im selben Moment das Gefühl von einer unsichtbaren Macht empor gezogen zu werden.

Die Dunkelheit um sie herum verblasste und gab die Aussicht auf etwas Blaues frei...

Moment...blau? Ihre Hand streckte sich danach aus, als könne sie es nicht begreifen.

Halb in ihrem Traum gefangen und halb in der Realität brauchten ihre Gedanken einige Zeit, um sich zu ordnen und bis die Erkenntnis, dass sie sich in einem Flugzeug befand und das Blaue vor ihr zu einem Sitz gehörte, zu ihr durchdrang, vergingen einige Sekunden.

...zu langsam..., meldete sich eine Stimme aus vergangenen Tagen. ...viel zu langsam...

Reikja schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken zu klären und hörte dann auch das dumpfe Prasseln von Regentropfen. Sie fühlte ein leichtes Ruckeln, vergleichbar mit dem Andocken einer Fähre an einem Ufer, nur konstanter...

„Eine Schlechtwetterfront. Das Meiste hast du verschlafen, Glückskind.“, zwang die Stimme Carols ihre Aufmerksamkeit auf die Psychologin. „Ich habe ja keine Flugangst, aber so was... Ich hasse Turbulenzen!“

Reikja zwang sich zu einem halbherzigen Lächeln und fuhr sich mit beiden Händen über ihr Gesicht, als könne sie so den Alldruck, der sie immer noch umklammert hielt, vertreiben.

Du hättest es besser wissen müssen... Gerade du!

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Rhyan. „Du hast ziemlich wild geträumt...“

....du als...

„Mhm?“ Fragend sah sie ihn an, zwang die Stimme in ihren Gedanken zum Schweigen. „Hast du was gesagt?“

„Ja. Ist alles ok?“

Ob alles ok war? Natürlich war alles ok... Es war *immer* alles ok, auch wenn die Spannung in ihr sie zu zerreißen drohte. Eine Spannung, die sie den ganzen Tag hindurch verfolgte. Es gab kaum einen Moment, in dem sie nicht angespannt hinter sich blickte, um zu sehen, ob sie verfolgt wurde. Kein Tag verging, an dem sie nicht mindestens *einen* Umweg ging, um mögliche Verfolger abzuhängen. Ihre Kollegen beim SCD1 (Specialist Crime Directorate/Homicide – ähnl. Unserem Morddezernat) hielten sie für verrückt, das wusste sie

genauso, wie sie wusste, dass sie hinter ihrem Rücken über sie redeten. Aber das war ihr egal, war es immer gewesen.

Eigentlich...

‚crazy Ray‘ war noch der harmloseste Spitzname mit dem man sie bedachte. Bei ‚red‘ sah auch sie langsam rot und bei ‚mick‘ (1*) war sie auf hundertachtzig. Manchmal fragte sie sich selbst, was aus ihrer fast schon stoischen Ruhe geworden war. Sie war zwar nicht zu einem aufgescheuchten Huhn mutiert, das hektisch durch die Gegend lief, doch ihre Nerven schienen ihr weitaus weniger belastbar. Sie war reizbarer geworden, anfälliger für Sprüche und dumme Kommentare. Früher hatte sie sich nie auf Hänseleien eingelassen, obwohl sie schon damals ihre Begleiter gewesen waren, manchmal sogar in ihrem Team. Sie hatte sie überhört und dadurch ihre Überlegenheit voll ausgespielt, obwohl ihr von Anfang an klar gewesen war, dass sie dadurch arrogant wirkte.

Sie hatte einen Neuanfang wagen wollen und hatte ihn in mehr als nur einer Hinsicht verteidigt, denn aufgeben gehörte nicht in ihren Wortschatz. Jetzt jedoch ging sie auf fast jeden noch so kleinen Streich ein, auch wenn sie wusste, dass es genau das war, was die anderen haben wollten! Hätten die anderen gewusst, woher sie kam, hätte man ihr nicht geglaubt. Jedenfalls jetzt nicht mehr. Sogar Malroy, ihr Chef, der mehr wusste als die anderen, hatte mit Anspielungen dieser Art nicht hinterm Berg gehalten. Genau genommen hatte er sogar Recht. Reikja wusste selbst wie kindisch sie sich verhielt, aber keines dieser gehässigen Warzenschweine, die sie ihre Kollegen nannte, hatte genug Grips im Hirn sie einfach in Ruhe zu lassen. Zugegeben, bei der Mordkommission war so etwas schwierig. Irgendwann musste man sich zwangsläufig über den Weg laufen und dann konnte es manchmal knallen.

Malroy, hielt ihr immer vor, was für eine jähzornige und hitzköpfige Person sie geworden war, ohne aber die anderen Faktoren in die Gleichung einzubeziehen. Für *sie* ging es nur um Aktion und Reaktion. *Die* agierten und *sie selbst* reagierte, wider besseren Wissens. Wenn sie ihre Arbeit nicht so geliebt hätte, hätte sie vielleicht schon längst das Handtuch geworfen. Aber dann hätte sie es wiederum ihrem Chef mitteilen müssen und diese Genugtuung wollte sie ihm auf gar keinen Fall geben. Eher würde sie sterben!

Aber wenn sie an diesem *einen* Punkt angekommen war, dem Punkt, an dem sie mit dem Gedanken spielte aufzuhören, sagte sie sich selbst immer:

Die wissen nicht, was du weißt!

Dieser simple Satz, der auch aus einem alten Kinderreim hätte stammen können, rettete oftmals nicht nur ihren Verstand sondern auch ihre Kollegen.

‚Ich weiß was, was du nicht weißt, Erdbeermus mit Himbeergeist...‘

Natürlich hätte jeder, dem sie das erzählt hätte, sie für verrückt gehalten. Außer vielleicht ihre Psychologin...aber die zählte nicht. So nett diese und so groß der Wink mit dem Zaunpfahl durch Tanner auch ausgefallen war, Reikja hatte es bis jetzt nicht geschafft sich ihr zu öffnen. Allein der Gedanke ihr von *dem Tag* zu erzählen...oder von den Vorkommnissen, als sie noch ein anderes Leben führte und einen Beruf ausübte, den niemand verstehen konnte...

Auch wenn die Menschen es oberflächlich zu begreifen versuchten, würden sie nie die Einbahnstraße verstehen, in der sie sich befunden hatte. Eine Einbahnstraße, auf der sie sich gern zu bewegen begann...*zu gern...* Reikja kannte den Drang nur zu gut. Den Drang loszulassen, der heiß durch ihre Adern pulsierte, als bestünde ihr Blut aus Lava. Sie hätte Rhyan die Wahrheit sagen und so die Sympathie, die er zweifelsohne für sie hegte, im Keim ersticken können.

Aber genau das tat sie nicht, tat sie nie.... Warum auch? Für Psychologin Archer wäre es nur ein gefundenes Fressen. Diese Spezies Mensch war nie auf Urlaub. *Niemals!* ...und was sie selbst anging? Diese Blöße würde sie sich nie geben, auch wenn es ihr egal war, was Menschen über sie dachten. Eigentlich ging es ihr wortwörtlich am Arsch vorbei.

Eigentlich...

„Nur ein Albtraum...“ Versuchte sie deshalb ihren Sitznachbarn zu beruhigen und erhob sich aus ihrem Sitz. Denn das Gefühl des Loslassens war immer noch da...und Hilflosigkeit. Wenn es etwas gab, dass sie noch mehr hasste, als Malroy, dann war es Hilflosigkeit und ein Zusammenbruch vor anderen Menschen.

„Ich glaube nicht, dass du das tun solltest“, drang die Stimme Carols durch den Nebel ihrer Gedanken. „Wir sollen alle sitzen bleiben.“ „Es ist dringend.“ ...*und wie dringend es war...* Sie stand auf dem Gang, noch ehe ihre Mitreisenden sie daran hindern konnten.

Augenblicklich kam ihr eine der Stewardessen entgegen und Reikja trat augenblicklich den Rückzug an. Nicht auf ihren Platz, so ein Feigling war sie nicht, nein, sie nahm den einzigen Fluchtweg der ihr blieb und der führte in die dritte Klasse. Die Rufe der Stewardess ignorierend, schwankte sie den Gang entlang, was mehr den Bewegungen des Flugzeugs als ihrer Konstitution zuzuschreiben war und fand, nachdem sie sich durch einen Vorhang hatte kämpfen müssen, schließlich die Damentoilette der dritten Klasse.

Hastig öffnete sie, die belustigten Blicke der ihr am nächsten sitzenden Passagiere ignorierend, die Tür und verschloss diese rasch hinter sich, indem sie den weißen Plastikknäuf auf „closed“ drehte.

So sperrte sie nicht nur die Menschen und ihre neugierigen Blicke aus, sondern auch die Welt. Was sie jedoch nicht aussperren konnte, waren ihre eigenen Gefühle, tief in ihr.

Immer wieder stieß sie sie zurück, um sich immer weiter von ihnen zu entfernen, ohne sich jedoch wirklich von ihnen distanzieren zu können. Je mehr sie sie verdrängte, desto stärker war das Erwachen, wenn ihre Kontrolle nachließ... Jedes Mal glich ihre Rückkehr einem Kometeneinschlag, der sie wachrüttelte und ihre sorgsam erbaute Welt ins Wanken brachte.

Genau wie jetzt...

Das Haus...

Es verfolgte sie...

Immer noch...

Das Flugzeug ruckte und der Boden unter ihren Füßen schien für kurze Zeit abzusacken. Reikja ging automatisch in die Knie um sich den Bewegungen so gut es ging anzupassen, verließ aber nicht ihre Position an der Tür. Jeder normale Mensch hätte sich wenigstens auf den Fußboden gesetzt oder zumindest auf den Toilettendeckel, um das nervtötende Klappern zu unterbinden, mit dem dieser auf die Brille schlug. Reikja kam jedoch nicht mal auf ersteren Gedanken. Ihr Atem ging immer noch schnell, als sie sich zitternd gegen die Tür lehnte und sie fühlte sich, als hätte sie soeben an einem Marathon teilgenommen...

Beruhig dich... Ganz ruhig..., versuchte sie sich selbst zu beruhigen. *Es war nur ein Traum...* Sie presste die Hände flach gegen die kühle Plastiktür, um das Zittern zu unterbinden.

Es war nur ein Traum....nur ein Traum...

Sie ignorierte die leise Stimme in ihrem Hinterkopf, die über ihre Naivität lachte. Eine Stimme die kalt die Realität formulierte und sie ihr schonungslos immer wieder zuflüsterte. Mit langsamen Atemzügen zwang sie ihr Herz langsamer zu schlagen.

Sekunden verstrichen in denen sie versuchte an gar nichts zu denken. Weder an irgendwelche Träume noch an die Zukunft.

Nur langsam normalisierten sich ihre Atemzüge wieder und nach und nach begann ihre Logik den Alldruck zu verdrängen.

Mit schlafwandlerischer Sicherheit fand sie das Waschbecken und kaltes Wasser lief über ihre Hände, noch ehe sie wusste, dass sie dieses überhaupt angestellt hatte. Ihr Körper reagierte, ohne dass sie darüber nachdenken musste... Wie oft hatte ihr so etwas schon das Leben gerettet? ...*du bist dafür gemacht...*

Das Wasser sammelte sich in ihren, zu einem Kelch geformten Händen und sie schöpfte es sich ins Gesicht. Sie fühlte, wie ihre Haut sich auf Grund der plötzlichen Kälte zusammenzog und über ihre Wangenknochen spannte. Kalt und erfrischend.... Genau das, was sie jetzt brauchte. Hätte sie gekonnt, wäre sie sofort duschen gegangen, da es jedoch nur ein

Waschbecken gab, musste sie mit diesem Vorlieb nehmen. Sie wiederholte die Prozedur einige Male, wobei sie Wasser auf dem Spiegel und dem Waschbeckenrand verteilte. Dann riss sie mit mehr Kraft als nötig gewesen wäre, einige Papiertücher aus dem Spender neben dem Spiegel, ein Wunder, dass er bei dieser Enge überhaupt noch einen Platz gefunden hatte und trocknete sich ihr Gesicht. Der Geruch von feuchtem Papier stieg ihr in die Nase, als sie über dessen Rand hinweg, ihr Spiegelbild betrachtete. Ihr blasses Gesicht wirkte im grellen Licht der Neonröhre über ihr käsig und ihre geröteten Augen erweckten den Anschein, sie hätte geweint. *Großartig... Genau das, was ich jetzt brauche...* Ärgerlich blinzelte Reikja die Wassertropfen fort, die an ihren langen Wimpern hingen und diese zu verkleben drohten. „Reiß dich *verdammst noch mal* zusammen!“, zischte sie ihr Spiegelbild an, als wäre es der Verursacher allen Übels. Das Papier fand seinen Weg in den Mülleimer unter dem Waschbecken und ihre Finger klammerten sich mit einem eisernen Griff um den Rand ebendieses. Sie beugte sich vor, so dass ihre Nasenspitze fast gegen das Glas stieß und ihr Blick bohrte sich in den ihres Spiegelbildes. *Reiß...dich...zusammen! Reiß...dich...zusammen! Reiß...dich...* Sie formulierte es in ihrem Kopf wie ein Mantra immer und immer wieder, bis das verräterische Brennen in ihren Augen nachließ und sie sich wieder unter Kontrolle hatte. Ein letztes Mal atmete sie tief durch, bevor sie die Tür der Toilette öffnete und in die zweite Klasse zurückkehrte. Sie fühlte sich besser. Fast normal, als hätte sie nie diesen Traum gehabt.

In einem kleinen Teil ihrer Gedanken blieb der Vorfall jedoch gespeichert. Ein dunkler, fast vergessener Teil ihrer Erinnerungen hieß das Geschehen willkommen, wie ein karger, ausgedorrter Steppenboden den ersten Regentropfen des Monsuns. Ein Schatten in ihrem Kopf, der niemals vergessen würde und mit einer Seelenruhe auf den Tag wartete, an dem alle Dämme und Barrieren brächen...

Gerade als sich Reikja Ashby unter den kritischen Blicken zweier Stewardessen wieder in ihren Sitz sinken ließ, trat Martin Beck, gefolgt von Gunvald Larsson, durch die Tür des Autopsieraumes.

Der Geruch von Desinfektionsmitteln wurde noch ein wenig stärker und er widerstand der Versuchung, sich die kribbelnde Nase zu reiben.

Vier der insgesamt sechs stählernen Seziertische, die mit den Längsseiten parallel zueinander aufgereiht standen, waren besetzt. Die zwei in der Mitte waren mit weißen Laken bedeckt unter denen sich deutlich die Umrisse zweier kleiner Körper abzeichneten. Beide viel zu klein für die großen Stahltische und eigentlich nicht für sie bestimmt... Die Körper, des Mannes und der Frau, die auf den vorderen beiden Stahltischen lagen, waren je bis über die Brust mit einem weißen Laken bedeckt.

Vier weitere Menschen, die einen ungewollten Zwischenstopp bei Oljelund dem Rechtsmediziner einlegten, auf der Durchreise zu ihrer letzten Ruhestätte und zwei davon nicht einmal erwachsen...

Martin musste an das Familienbild denken, das oben auf seinem Schreibtisch lag. Einen härteren Kontrast zu den braun gebrannten, lebendigen Körpern hätte es nicht geben können und von neuem wurde er daran erinnert, dass es für diese Familie keine Ausflüge an den Strand mehr geben würde. Keines der Kinder würde je wieder Sandburgen bauen oder sich Hals über Kopf in die kalten Fluten stürzen...

Der Kommissar schüttelte leicht den Kopf, um sich von diesen Gedanken zu befreien. Er musste einen klaren Kopf behalten, wenn er und sein Team diesen Fall lösen wollten und so näherte er sich Oljelund, dessen Nasenspitze kaum zehn Zentimeter von der Schläfe des ersten Körpers entfernt war. In seiner rechten Hand hielt er etwas, das aussah wie ein zu groß geratener Q-Tip mit dem er an dem ausgefransten Rand einer runden Wunde entlang strich. Oljelund selbst hätte diesen Vergleich zweifelsohne vehement abgelehnt und ihm irgendeinen

Fachbegriff um die Ohren gehauen, hätte Martin seine Vermutung laut geäußert, was dieser jedoch wohl weißlich vermied.

„Hallo Oljelund. Du hast was herausgefunden?“, fragte er deshalb und blickte auf den grauen Haarschopf des Rechtsmediziners.

„Hätte ich dich sonst angerufen?“, kam es ungehalten zurück ohne dass der Mann von seinem Tun abließ oder den freundlichen Gruß des Kommissars erwiderte. Er schien in einer außerordentlich schlechten Stimmung zu sein und Martin überlegte schon ob er ihn danach fragen oder ob er es einfach auf sich beruhen lassen sollte, als Gunvald ihm die Entscheidung abnahm. „Nicht genug Schlaf gehabt, Oljelund?“

Der ältere Mann schnaubte verächtlich und schickte dem Beamten einen kühlen Blick zu. Er sicherte den Abstrich in einem runden Plastikbehälter, stellte diesen zu anderen, bereits sichergestellten Materialien und kehrte an seinen Platz am Seziertisch zurück, den er zuvor verlassen hatte. Es wirkte auf Martin fast so, als sei es eine Barriere zwischen ihm und den beiden Beamten und für kurze Zeit glaubte er, dass es sich genau darum handelte. Ein Schutz, in einer merkwürdig verquerten Art, vor einer grausamen Realität, obwohl die Barriere genau aus dieser Realität bestand. Die Realität lag vor ihm, sie war sein Beruf, aber wer verstand schon Rechtsmediziner und vor allem Oljelund? Martin versuchte erst gar nicht, die Verhaltensweisen dieses komplexen Menschen zu durchschauen. Oberflächlich gesehen wirkte er normal, kühl und distanziert, wie jeder, den er in seinen langen Dienstjahren kennen gelernt hatte und der mit Leichen arbeitete. Unter dieser Professionalität verbarg sich jedoch mehr und Martin war sich nicht sicher, ob er wissen wollte, aus was dieses *mehr* bestand. Ganz selten nur bekam er einen kurzen Augenblick lang den anderen Oljelund zu sehen, den Menschen, dem die Schicksale der kalten Körper nahe gingen und der Barrieren brauchte, um nicht den Halt zu verlieren.

„Die beiden Kinder“, der Mediziner deutete mit dem Daumen über seine Schulter auf die zwei Stahltische, die hinter ihm standen. „...wurden beide mit einem gezielten Schuss in den Kopf getötet. Nach ersten Untersuchungen gibt es keinerlei Anzeichen auf Missbrauch oder Misshandlung jeglicher Art.“

Auch wenn die Aussage Oljelunds, so grausam sie auch war, positiver ausfiel, als Martin befürchtet hatte, war da dennoch ein bitterer Beigeschmack. Sicher, ein gut gesetzter Kopfschuss – und um nichts anderes handelte es sich hier – war gnädiger, als langwieriges Leiden. *Keinerlei Misshandlung* deutete aber gleichzeitig auch auf liebende Eltern hin. Eltern, die ihren Kindern verzeihen konnten und ihnen im schlimmsten Fall zwei Wochen Hausarrest aufbrummten. Wäre es nicht vielleicht ein wenig erträglicher gewesen, wenn man wusste, dass die Kinder ein hartes Leben gehabt hatten? Dass sie geschlagen und misshandelt worden waren oder ihnen vielleicht sogar noch schlimmeres widerfahren war? Wäre die Tatsache ihres Todes nicht leichter zu ertragen gewesen, da ihnen jetzt nichts dergleichen mehr geschehen konnte? Ein gut gesetzter Schuss...ein schnelles Ende...wenigstens für sie... Martin wusste, dass seine Gedankengänge brutal, vielleicht sogar pervers waren und normale Bürger, die nichts mit seinem Beruf zu tun hatten, hätten es auch nicht verstanden und ihn für einen kranken Irren gehalten... *Er* jedoch stand an den Stahltischen, *er* sah die Körper und blickte jedes Mal tief in die menschlichen Abgründe, tiefer als ihm lieb war...

„Können wir sie sehen?“ Durchbrach die Stimme Gunvalds seine Gedankenwelt und rettete ihn davor, noch tiefer in ihren dunklen Strudel hinab gesogen zu werden. Sein Kollege klang gepresst, als müsse er sich zwingen zu sprechen und in seinen Augen sah Martin das, was seine Körperhaltung und Mimik nicht verrieten.

Betroffenheit.

„Kein Vertrauen mehr in mein Urteilsvermögen?“, fragte der Rechtsmediziner und warf dem Polizisten einen fast schon vorwurfsvollen Blick, über den Rand seiner Brille hinweg, zu. Bevor Martin die Situation jedoch abschwächen konnte, zuckte Oljelund mit den Achseln.

„Ich wollt’s euch eigentlich ersparen, aber wenn ihr unbedingt darauf besteht...“

Martin verzichtete darauf Oljelund darauf hinzuweisen, dass es Gunvald war, der danach gefragt hatte und während der Rechtsmediziner sich zu dem Stahltisch hinter ihm drehte, schickte Martin seinem Kollegen einen warnenden Blick, den dieser nur mit einem gereizten, „was?“, beantwortete. Der Kommissar bedeutete ihm mit einer Geste ruhig zu bleiben und ging zu dem dritten der vier besetzten Stahltische.

Ohne auf die Beamten zu achten hatte Oljelund das weiße Laken bereits soweit zurück gezogen, dass der Kopf des Kindes freigelegt worden war.

Bei dem Anblick der Leiche sog Martin die Ethanolhaltige Luft scharf ein. Natürlich war es nicht die erste Leiche eines Kindes die er gesehen hatte und auch nicht die am schlimmsten entstellte. Wenn er an das neunjährige Mädchen vor einem halben Jahre dachte, dessen psychisch gestörte Mutter es mit Benzin übergossen und angezündet hatte, war dies hier in der Schreckensskala kaum der Rede wert. Was seinen Zorn auf den Mörder dieses Jungen und dessen Familie jedoch nicht im Geringsten milderte.

Der zwölfjährige Junge hätte schlafen können, wäre da nicht die unnatürliche Blässe gewesen und natürlich das Loch... In dem Gesicht eines Erwachsenen wirkte diese Art von Verletzung meist klein und relativ unscheinbar. Ein kleines, blutverkrustetes Loch zwischen den Augen, das war meist alles, ein recht harmloser Anblick, sofern man nicht die Austrittswunde und den meist zerschmetterten Hinterkopf sah. Aber bei einem Kind...

„Die Mündung der Waffe wurde aufgesetzt, was die Schmauchspuren am Rand der Wunde belegen.“ Hier beschrieb Oljelund mit dem kleinen Finger der rechten Hand einen Kreis in der Luft, direkt über den leicht schwärzlichen Verfärbungen der Haut.

„Hier, seht ihr die Spuren?“ Beide Beamten nickten und Oljelund fuhr fort: „Bei dem Mädchen ist es das Gleiche. Die beiden Kinder wurden zuerst getötet. Der Tod trat wohl in den frühen Morgenstunden ein...“ Mit einem Gesichtsausdruck, der an Bedauern grenzte, zog er auch das Laken der zweiten, etwas größeren Leiche zurück. Wen er jedoch bedauerte, die Kinder, die er den neugierigen Augen der Ermittler präsentierte oder die Ermittler, die ein weiteres Mal ungebetenen Besuch in ihren Träumen bekommen würden, blieb unklar.

„Danach“, hier kehrte er, gefolgt von Beck und Larsson, zum ersten Seziertisch zurück.

„...kamen die Erwachsenen dran. Mit ihnen hat sich der Mörder Zeit gelassen. Hände und Füße von beiden waren gefesselt, die Spuren sind deutlich sichtbar. Beim Mann haben wir Kabelbinder sicherstellen können. Die Frau hat nur die Male.“ Das weiße Laken, das noch kurz zuvor bis über die Brust des Mannes gezogen war, fand seinen Platz an dessen Füßen, so dass Oljelund seine Erklärungen anhand von Belegen deutlich machen konnte. „Hier seht ihr die Handgelenke und die Stellen an denen sich die Kabelbinder in die Haut geschnitten haben. Normale Wunden, aber nicht tödlich.“ Er wies auf die Stellen und machte dann eine Handbewegung, die auch das Gesicht mit einfasste. „Genauso wie die Brandwunden im Gesicht des Mannes. Sie stammen höchstwahrscheinlich von einer Zigarette.“

„Es wurde keine sichergestellt. Könnte es vielleicht auch ein kleines Stück Kohle gewesen sein?“, fragte Gunvald und sah dem Mediziner interessiert über die Schulter.

„In Form einer Zigarettenspitze?“ Oljelund schüttelte den Kopf. „Ich habe genug dieser Male gesehen. Es sind Brandwunden von einer oder mehreren Zigaretten.“

Die Wunden auf dem Oberkörper des Mannes sind voraussichtlich durch einen scharfen Gegenstand erfolgt. Wahrscheinlich ein Messer, aber genaueres kann ich noch nicht sagen. Sie führten auch nicht zum Tod. Die Todesursache war, ein absoluter Nahschuss. Seht ihr den Abstreifring? Wie bei den Kindern, aus nächster Nähe.

Aber, was ich *dir* eigentlich zeigen wollte, Martin...“ Der Rechtsmediziner wandte sich an den Kommissar und bedeutete ihm, ihm zu folgen. „Ich habe das hier nur durch Zufall entdeckt...“ Begann er und hob den rechten Arm des Leichnams an. „Sieh dir den Bereich unterhalb der Achsel an. Ich konnte mir bis jetzt noch keinen Reim darauf machen.“

Fotografiert ist es bereits und wird, wenn ich mit der Frau fertig bin, entwickelt. Hast du eine Idee was das sein könnte?“

Erst fragte sich der Kommissar, was genau der Mediziner meinte, als er nichts sah, das in irgendeiner Weise unnatürlich anmutete...bis er in die Knie ging und sich schließlich in Augenhöhe mit dem Achselbereich des Opfers befand. Tatsächlich konnte er jetzt, unterhalb der Achsel, eine kleine Wunde erkennen. Kaum größer als die Spitze seines eigenen Daumens. Er runzelte die Stirn und verengte die Augen zu Schlitzen um die gerötete und wund Stelle besser erkennen zu können, doch auch so schien sie nicht mehr als das zu sein. Eine harmlose Verbrennung, vielleicht beim Hantieren mit einer Zigarette zugezogen. Vielleicht hatte der Mörder auch erst einmal ausprobieren wollen, wie er die Zigarette anzusetzen hatte...

Die Wunde gewann unvermittelt an Ausmaß und Größe, als ihm eine Lupe vor die Nase gehalten wurde.

„Nimm das.“ Hörte er Oljelunds Stimme und er nahm die Lupe aus der Gummibehandschuhten Hand des Rechtsmediziners. „Ich habe es auch erst für einen einfachen Kratzer gehalten...“

„Danke.“ Der Kommissar brachte jetzt ein wenig Abstand zwischen sich und das Objekt seines Interesses und zog ungläubig die Brauen hoch. Nur schwer konnte er seine Aufregung unterdrücken, die an diesem Ort fehl am Platz schien. „Ein Foto hattest du schon gemacht, sagtest du?“ „Ja.“ „Ich will Abzüge davon, möglichst groß.“ „Kein Problem.“

Die Wunde hatte sich als eine eingebrannte, fast kreisförmige Linie entpuppt, deren offene Seite nach unten wies. In ihrer Mitte befand sich ein Punkt. Ein Hinweis auf den Täter, da war er sich sicher. Augenblicklich fiel Martin der Kamin ein und die glimmenden Überreste eines Feuers.

Als er an diesem Morgen am Tatort gewesen war, hatte er den Kamin zwar wahrgenommen, ihm aber keine größere Bedeutung zugeschrieben. Es kam oft vor, dass Kaminfeuer nicht richtig gelöscht wurden, weil die Leute leichtsinnigerweise glaubten, es könne nichts passieren. Das gesamte Haus hätte abbrennen und den Tatort somit vernichten können. Ein Glück, dass die Fenster geschlossen waren... Manchmal reichte sogar noch weniger als ein Windstoß aus, um Glut aus einem Kamin zu befördern. *Haben es der oder die Täter vielleicht darauf angelegt? Haben sie darauf spekuliert, dass das Haus in Brand gesetzt würde und somit ihre Taten unkenntlich gemacht würden?*

Eine Idee kristallisierte sich plötzlich aus all den anderen heraus. Was, wenn der Täter, aus irgendeinem Grund hatte er das Gefühl, dass es sich nur um *eine* Person handelte, geblieben war? Wenn er das Feuer angezündet hatte, nachdem er die Familie tötete?

Er entzündet ein kleines Feuer nur für sich, und brennt ein Zeichen in die Haut des Vaters, dort, wo sie vielleicht übersehen werden könnte...

Aber wieso? Wieso hat er sich soviel Zeit gelassen? Die Gefahr entdeckt zu werden ist doch viel zu groß...

Martin konnte sich noch keinen Reim auf das Verhalten des Täters machen.

Wie skrupellos musste ein Mensch sein, um sich nach einem Familienmord so viel Zeit zu nehmen?

„Der Mörder hat sich Zeit gelassen...“, sprach er schließlich seine Gedanken laut aus.

„Woher willst du wissen, dass es nur einer war?“

„Ein Gefühl...und er spricht mit uns. Was immer das ist, es ist nicht zufällig dahin gekommen. Der Täter legt es darauf an...“ Murmelte er, eher an sich selbst gewandt, als an Gunvald, der ihm trotzdem antwortete: „Dann will er nur mit den Besten spielen...“

„Wie kommst du darauf?“

„Das Zeichen kann man nur nach gründlicher Unersuchung entdecken. Wäre Oljelund nicht so akribisch vorgegangen, hätten wir es nicht entdeckt...“

„Zufall“, schwächte Oljelund das unterschwellige Lob kühl ab, als wäre es ihm unangenehm.

„Andere hätten es vielleicht übersehen“, befürwortete Martin seinen Kollegen und sah zu Oljelund. „Hast du irgendeine Ahnung, um was es sich handelt?“

„Nicht die geringste.“

„Das Flugzeug!“, fiel Martin plötzlich, nach einem eher zufälligen Blick auf die Uhr, siedendheiß ein, was ihm einen verwirrten Gesichtsausdruck des Rechtsmediziners eintrug.

„Was für ein Flugzeug?“

„Nicht du... *Gunvald*, du musst los.“

„Mach ich noch.“ Antwortete dieser abweisend und betrachtete nachdenklich das Zeichen.

„Nein, das wirst du *jetzt* tun und nimm das Schild mit!“

„Kann der Typ sich nicht ein Taxi nehmen? Er ist doch Erwachsen, oder seh' ich das falsch?!“

„*Sie*“, korrigierte sein Vorgesetzter ihn recht kühl. „Kann sich auf unsere Gastfreundschaft verlassen – und sollte ich etwas anderes hören, *Gunvald*...“ „Moment. *Sie*?“, unterbrach der Polizist seinen Vorgesetzten überrascht. Beck nickte. „Reikja Ashby, *Gunvald*! Peter Crawford wurde durch sie ersetzt, hast du nicht zugehört?!“

Der Angesprochene schnaubte verächtlich. „Ob Tussi oder Kerl. Macht doch keinen Unterschied!“

...und das tat es doch, da war sich Beck sicher. Nicht, dass es ihr den Einstieg leichter machen würde, im Gegenteil. Aber *Gunvald* hatte dieses kleine Detail übersehen und es hatte ihn ein wenig aus dem Konzept gebracht und für diesen kleinen Unsicherheitsfaktor war Martin dankbar. Sein Kollege würde sich neu orientieren müssen und vielleicht brachte ihn seine Neugier dazu wenigstens am Anfang höflich zu sein...

„Das Flugzeug landet um zwei, hast du gesagt. Also beeil dich!“

Gunvald verdrehte die Augen und murmelte etwas, was seinen Vorgesetzten dezent an einen Fluch erinnerte. Dann zückte er sein Handy, machte ungeniert ein Foto von dem in die Haut geritzten Zeichen und verschwand, ohne ein Wort des Abschieds aus der Pathologie.

Martin konnte sich nicht verkneifen ihm hinterher zuzurufen: „...und vergiss das Schild nicht!“ Er wand sich wieder dem Toten zu.

„Übrigens Martin... Das Blut das überall am Tatort war...“ *Oljelund* schob seine Brille auf seinem Nasenrücken zu Recht. „Ich glaube nicht, dass das *nur* von der Familie stammt...“

„Bist du dir sicher?“

„Ich habe noch nicht alle Leichen gründlich untersucht aber du hast sie gesehen. Hätten sie so viel Blut verloren, wie am Tatort zu sehen war, dürften sie kaum noch einen Tropfen in sich haben...“

Der Flughafen Stockholm – Arlanda war ein moderner Flughafen, mit viel Glas, welches die Größe des Gebäudes noch unterstrich und natürlich für mehr Helligkeit sorgte.

So neumodisch der Flughafen auch war, seine Sitzmöglichkeiten waren so unbequem, wie auf jedem anderen Flughafen, auf dem *Gunvald* bis jetzt gewesen war. Selbst wenn die sich an einer Hand abzählen ließen.

Er hatte die Strecke von Stockholm bis nach Arlanda in einer rekordverdächtigen halben Stunde zurückgelegt, was ohne Blaulicht zugegebenermaßen nicht möglich gewesen wäre. Indirekt konnte man sogar sagen, dass es sich tatsächlich um einen Notfall handelte, wobei man, der Richtigkeit halber, eher von *gehandelt hatte* sprechen müsste. Denn wer auch immer die Ankunftszeit des Flugzeuges herausgesucht hatte, hatte sich gehörig in der Zeit vertan. Der Flieger sollte nämlich nicht um zwei Uhr sondern eine halbe Stunde später landen! Er hatte also noch eine gute halbe Stunde Zeit, herumzugammeln, während in Stockholm ein Verrückter sein Unwesen trieb.

Toll...

Er ließ seinen Blick über den Wartebereich des Flughafens gleiten und musste zugeben, dass er, trotz seines Dilemmas, noch den besten Platz von allen erwischte hatte.

Saß er doch an einem der kleinen, runden Tische auf der erhöhten Ebene des Flughafens Arlanda. Einer Art modernem Hochstand der breit genug war um elf Stühlen mitsamt

Tischchen und einer Bank platz zu bieten. Von hier aus hatte man nicht nur eine bemerkenswerte Aussicht auf das Rollfeld und die landenden und abhebenden Flugzeuge, sondern konnte auch ungeniert seine Mitmenschen beobachten. Zum Glück war keiner von *denen* auf die gleiche Idee gekommen...

Auf der frisch polierten Tischplatte vor ihm dampfte ein Kaffee in einer kleinen Porzellantasse gemächlich vor sich hin.

Er nahm einen Schluck von der schwarzen Flüssigkeit, die die auf Dauerlächeln eingestellte Verkäuferin am Flughafencafé Kaffee nannte und die sogleich bitter seine Kehle hinab rann. Er hatte nichts gegen schwarzen Kaffee, im Gegenteil, doch dieses Gesöff war einfach nur Ekel erregend... Eine zusammengebraute Pansche, für die man auch noch bezahlen musste. Das grenzte an Körperverletzung! Seine Laune sank noch um einige Grade und nahm, als sich seine Gedanken ungebeten wieder auf den Grund seines hier seins richteten, eisige Temperaturen an.

Wie hatte er sich nur dazu überreden lassen können? Sie jagten einen Mörder und er spielte die Nanny für eine tumbe Engländerin... Er war ein guter Polizist, einer der besten und ihm wollte es nicht in den Sinn, warum gerade *er* Chauffeur spielen durfte. Dafür hatten sie auf dem Revier wahrlich genug Personen, die dafür sogar noch überqualifiziert waren...

Aber seine Chefin hatte schon zu Anfang, als noch die Rede von einem *er* gewesen war, darauf bestanden, dass er ihn abholte... Vielleicht war das die Strafe für seine offen gezeigte Abneigung gegenüber dem gesamten Austausch und jetzt saß er hier und langweilte sich zu Tode... Wenn er den Vollidioten erwischte, der die falsche Landezeit herausgesucht hatte.... Er warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr, ein recht teures Modell von schlichter Eleganz, welches wie angegossen an seinem Handgelenk saß. Zehn nach zwei... *Immer noch*... Ging die Zeit denn gar nicht vorbei?

Im Moment fühlte er sich, wie ein Sträfling. Ein Gefangener in einem unsichtbaren Käfig. Am liebsten wäre er aufgesprungen und zurück nach Stockholm gefahren, was ihm jedoch zweifelsohne eine Rüge von Oberg eintragen würde. Gut, mit einer Rüge konnte er leben. Sollte sie aber auf die Idee kommen ihn von dem Fall abzuziehen... Auch wenn das abwegig klang... Bei Oberg wusste man nie...

Eine Engländerin...

Er musste zugeben, dass es eine Überraschung gewesen war, als Martin ihn berichtigt hatte. Er hätte Stein auf Bein geschworen, dass es sich bei dem Kollegen aus England um einen *er* handelte. War davon nicht mal die Rede gewesen? Mr. Sowieso...blablabla... Hatte Martin nicht so etwas wie Crawford gesagt...?

Gunvald musste zugeben, dass er den Ausführungen seiner Chefin damals nicht gänzlich zugehört hatte.... Mit einem Ohr...naja...eher mit einem halben. Aber was tat das schon zur Sache? Als das Wort Austausch gefallen war, hatte er gedanklich abgeschaltet.

Austausch...so ein Stuss! Das war etwas für Studenten und popelige Gymnasiasten, die ihre Sprachkenntnisse erweitern wollten. Was sollte so etwas bei der Polizei?

Um eine bessere internationale Zusammenarbeit und ein besseres Verständnis für andere Arbeitsmethoden zu gewinnen... So in etwa hatte es seine Chefin ausgedrückt.

Was für ein Schwachsinn! Was hatten die Briten überhaupt zu bieten?

Ihm wurde sein Lieblingsspielzeug weggenommen und wer konnte Oskar schon ersetzen? Oskar, der Unsichere, der Alles – Aufschreiber, der Stotterer... Gunvald wusste, dass er es manchmal übertrieb, aber es machte ihm einfach zu viel Spaß den jüngeren Mann aus dem Konzept zu bringen und es war noch dazu so einfach!

Wer kann mir das ersetzen...? Dachte er. *Garantiert kein schwachmatischer Brite!*

Obwohl... Er musste zugeben dass er, zumindest ein bisschen, neugierig war. Wenn da nicht dieses verdammte Pappschild wäre...

Angewidert sah er auf besagtes Schild hinab, welches an seinem Stuhl lehnte.

Wer war er denn, mit solch einem Schild herumzulaufen, wie der letzte Vollidiot? Im Büro hatte er mit dem Gedanken gespielt, es einfach zu vergessen, sich dann jedoch dagegen entschieden. Martin würde ihm wahrscheinlich die Meinung sagen, wenn er es herausfände, was Gunvald normalerweise nicht sehr interessiert hätte, wenn da nicht die Neue wäre... Sein Vorgesetzter würde es zweifellos dann tun, wenn diese Ashby dabei war und allein der Gedanke daran schmeckte ihm ganz und gar nicht. So wie es im Moment aussah, musste er wohl oder übel die Blamage ertragen.

Um sich von seinem drohenden Schicksal abzulenken, holte er sein Handy hervor, klappte es auf und betrachtete, nachdem er die Bilderdatei aufgerufen hatte, das Zeichen, welches ihnen der Mörder hinterlassen hatte. Was hatte es nur mit diesem verdammten Ding auf sich? War es eine Zahl? Ein Buchstabe oder ein Symbol, das nur für den Mörder selbst Sinn machte? So etwas wie sein kommendes Markenzeichen?

Angestrengt starrte er auf die eingebrannten Linien in der bleichen Haut, als würden sie ihm eine Antwort auf seine Fragen geben. Irgendetwas musste es doch geben, aus dem man noch mehr lesen konnte. Aber wie er es auch drehte und wendete... Für ihn blieb es ein Halbkreis mit einem Punkt in der Mitte.

Ein Branding, wie bei einer beschissenen Kuh!

Für ihn war klar, dass es sich bei dem Täter um einen Psychopaten handeln musste und Gunvald hoffte inständig, dass die Kriminaltechniker schon etwas gefunden hatten, was ihnen bei der Suche nach dem Täter weiterhelfen würde. Etwas dass – zusammen mit dem Zeichen – mehr Sinn ergeben und sie auf eine Fährte führen konnte. Denn er bezweifelte, dass es bei *einer* toten Familie bleiben würde. Er hatte es im Gefühl, wie Martin, der von nur *einem* Täter ausging.

Weitere Morde... Der bloße Gedanke daran schnürte ihm die Kehle zu. Der Tatort heute Morgen hatte ihm wieder einmal vor Augen geführt, warum er Polizist geworden war. Auch wenn er als naiver Teen geglaubt hatte, so etwas verhindern zu können. Die Realität sah natürlich anders aus. Wenn sie Glück hatten, würden sie noch einen, vielleicht zwei solcher Tatorte sehen, bevor der Täter sicher hinter Schloss und Riegel saß oder sich – wenn es nach Gunvald gegangen wäre – die Radieschen von unten ansah.

Von Erfolg konnte aber selbst dann keine Rede sein. Das hatte er gleich zu Anfang seiner Ausbildung gelernt. Ein wirklicher Sieg konnte nie errungen werden, egal wie sehr man sich anstrenge, die Schatten, die die Toten über den Erfolg warfen, blieben. Auch wenn der Verursacher allen Übels hinter Gittern saß.

Machte der Täter jedoch *keinen* Fehler, würde es länger dauern und mehr Opfer fordern. Mehr Familien und mehr Kinder, wenn der Täter sich nicht wie durch ein Wunder, nur noch auf Erwachsene konzentrierte. Aber da Gunvald nicht daran glaubte, dass sich Gewaltverbrecher, egal was sie begangen hatten, *je* änderten, war dies reines Wunschenken seinerseits.

Als er an die kleinen Körper auf dem Holzfußboden dachte, graute ihm vor dem nächsten Tatort, obwohl er es sich natürlich nicht anmerken ließ. Er hatte es immer verstanden seine Gefühle vor anderen zu verbergen und es war ihm mehr als einmal zu Gute gekommen. Vor allem jetzt musste er einen klaren Kopf bewahren. Der Druck der Öffentlichkeit würde wieder auf ihnen lasten, wenn die Presseleute erst einmal begannen ihre Geschichten zu veröffentlichen und da, neben der Aufklärung auch die Ehre des Reviers auf dem Spiel stand, würde Oberg sie Nachtschichten schieben lassen. Nicht nur um seinetwillen hoffte er deshalb darauf, dass die Kollegin aus England was auf dem Kasten hatte und einen starken Magen, wenn er schon mal dabei war.

Sein Grübeln wurde durch die Ansage der Landung des Flugzeugs unterbrochen, auf Grund dessen er hier saß. Mit einem gemurmelt Fluch erhob er sich und verließ, das Schild an sich nehmend und den Rest seines Kaffees ignorierend, die Hochebene in Richtung des dritten Terminals. Es dauerte kaum zehn Minuten, bis er dort angekommen war und das Schild in

seiner Hand erschien ihm plötzlich Tonnenschwer. Es kostete ihn einige Überwindung es zu heben.

Was mache ich hier eigentlich? Wozu gibt's denn Streifenpolizisten?

Er ließ seinen Blick über die Menschen hinweg gleiten, die nach und nach aus dem Sicherheitsbereich strömte und hoffte auf ein baldiges Ende dieser Demütigung.

Während Gunvlad Larsson seine Chefin zum wohl tausendsten Male im Stillen verfluchte, wartete Reikja neben Carol und Rhyan am Fließband auf ihren Koffer. Nach einer, wie es ihr vorkam halben Ewigkeit sichtete sie endlich ihr Gepäckstück und nahm es erleichtert in Empfang. Innerlich hatte sie sich schon darauf vorbereitet, ohne Wechselsachen nach Stockholm fahren zu müssen, weil ihr Koffer auf dem Weg nach Timbuktu war... Nachdem sie auch die Sicherheitskontrollen hinter sich gelassen hatten, bei denen die englische Ermittlerin sich erst einmal hatte ausweisen müssen um die Waffe in ihrem Gepäck zu rechtfertigen, war es an der Zeit sich zu verabschieden.

„Also, da wären wir...“

Reikja nickte und sah von Rhyan zu Carol, die sie ein wenig betreten anlächelte. Ihre Mitreisenden schienen beide nicht recht zu wissen, was sie sagen sollten und so zückte sie ihr Handy. „Ich brauche noch eure Nummern...“

„Kriegst du, ich muss nur kurz...“, begann die Psychologin und kramte auch schon in ihrer Handtasche nach ihrem Mobiltelefon. „Immer diese Leute, die ihre Nummern nicht auswendig wissen...“, tadelte Rhyan und nannte Reikja seine Telefonnummer, die diese in ihrem Handy einspeicherte. Carols folgte direkt im Anschluss und während die Nummern ausgetauscht wurden, konnte sich Reikja nicht daran erinnern, dass ihr jemals so etwas passiert war. Sie hatte Menschen gefunden, mit denen sie sich gut verstand, auf einem Flug, den sie nicht hatte antreten wollen... Aber vielleicht war es manchmal einfach so. Vielleicht hatte man manchmal einfach etwas mehr Glück und fand Freunde, ohne nach ihnen gesucht zu haben. Sie würde mit beiden, Rhyan und Carol, in Kontakt bleiben, das wusste sie. Zumindest so lange es ging.

„...und du bist dir sicher, dass du nicht mit uns fahren willst?“, hakte Carol, wohl zum hundertsten Mal in den letzten fünfzehn Minuten nach und Reikja schüttelte nur wieder den Kopf. „Ich würd's ja gern, werd' aber hier von einem schwedischen Kollegen abgeholt ...“ Sie zuckte mit den Schultern und drückte Carol kurz aber herzlich. „Außerdem habe ich ja noch eure Handynummern, dass wir uns mal treffen können, abends...“, fügte sie noch schnell hinzu, ehe sie sich Rhyan zu wandte und auch ihn zum Abschied umarmte. „Denk dran, wenn du dich nicht meldest, tu ich's!“, drohte er gespielt und klopfte ihr auf die Schulter. „Mich wirst du nicht los!“ „Keine Sorge“, gab Reikja lachend zurück. „Ich freu mich auf ein Treffen mit euch beiden!“ Sie entfernte sich ein Stück von Rhyan und schulterte ihren Rucksack. „Macht's gut ihr zwei!“ „Du auch und zeig den bösen Buben aus welchem Holz englische Polizisten geschnitzt sind!“ Es schien, als wollte Carol sich umdrehen und Rhyan folgen, der schon langsam vorgegangen war, doch sie hielt noch einmal inne.

„Ich glaube dein neuer Arbeitsplatz wird gar nicht so schlecht...“, begann sie mit einem viel sagenden Lächeln. „Wenn alle deine Kollegen *so* gut aussehen...“ Sie machte eine kreisende Handbewegung in der Luft, als wolle sie mit dieser weitere Worte unterstreichen, die jedoch nicht kamen. Stattdessen griff sie nach ihrem Koffer, umarmte Reikja noch einmal und folgte Rhyan. Die Ermittlerin sah ihr mit hochgezogenen Brauen nach, als zweifle sie an dem Verstand der Psychologin. *Woher zum Teufel will sie das wissen?*, fragte sie sich kopfschüttelnd und zog ihren Koffer etwas näher an sich heran. *Ist sie Hellseherin?* Sie zog ein Zopfgummi aus der Tasche ihrer Jeans und band ihr Haar zu einem Pferdeschwanz zusammen. Dann sah sie sich in der großen Empfangshalle des Flughafens um und bekam ihre Antwort kaum Sekunden später.

Ein Mann stand, einige Meter von ihr entfernt, mit einem Schild in der Hand, auf dessen weißen Grund in schwarzen Blockbuchstaben ihr Name stand.

Der Zweifel, ob es sich bei dem Mann tatsächlich um einen Polizisten handelte blieb, auch als sie sich ihm, ihren Koffer hinter sich herziehend, langsam näherte. Seine Kleidung war einfach zu...extravagant. Diesen Mann hätte sie eher in einer Bank erwartet oder in irgendeiner Firma als Leitenden Angestellten. Im Gegensatz zu ihr wirkte er wie ein herausgeputzter Gockel und sie fühlte sich augenblicklich schäbig, auch wenn sie wusste, dass sie weder müffelte, noch in irgendeiner Art schlampig wirkte. Ihr Kleidungsstil war schon immer sportiv gewesen...und was war an Jeans und ‚Doc Martens‘ so falsch? Beides hielt eine Ewigkeit und war belastbar, genau das was sie brauchte! ...aber warum dachte sie so einen Mist bei ihm und nicht bei Rhyan??? Letzterer war sogar noch ein wenig eleganter gekleidet gewesen, was er sich bei seinem Beruf natürlich auch leisten konnte. Also, warum hatte es ihr bei ihm nichts ausgemacht, außer dass sie ihn für einen Schnösel gehalten hatte? Vielleicht hing es mit der Tatsache zusammen, dass ihr Kollege ein einfacher Polizist war. Denn Anzug, sah verdammt teuer aus. Er musste ein Vermögen dafür ausgegeben haben und die Chance ihn zu ruinieren, war verdammt hoch...

...oder du bist einfach nur müde, das ist alles... Meldete sich ihre innere Stimme jäh zu Wort. *Von einem drei Stunden Trip? Never!* Gab Reikja in Gedanken zurück und ehe ihr Unterbewusstsein sie an ihren Traum erinnern konnte, ging sie energisch auf ihren schwedischen Kollegen zu. Bevor sie den Beamten jedoch begrüßen konnte, hatte dieser sie schon entdeckt und direkt in ihrer Muttersprache angesprochen:

„Miss Reikja Ashby, I suppose (2*)?“, fragte er selbstbewusst in einem, was sie bis jetzt beurteilen konnte, einwandfreiem Englisch. „Yes.“ Antwortete diese und schüttelte die dargebotene Hand.

Er hatte einen festen Händedruck, was sie augenblicklich ihre vorherige, harsche Kritik abschwächen ließ. Vielleicht lag doch mehr hinter der geschneigelten Fassade... Bei ihr hatte er zumindest schon mal einen Pluspunkt, denn sie hasste nichts mehr, als einen, wie sie es nannte ‚Wischi-waschi-Händedruck‘!

„Gunvald Larsson. Nice to meet you (3*).“

„Very nice, indeed (4*),“ antwortete sie ihm Augenzwinkernd, nicht nur auf seine Frage, sondern auch auf ihre eigene Entdeckung zuvor bezogen und wollte gerade in seiner Sprache fortfahren, als er auch schon begann, sie im Namen des Reviers willkommen zu heißen.

Erst glaubte sie, er versuche sich ihr gegenüber durch seine Sprachkenntnisse wichtig zu machen, doch etwas an seiner Haltung und dem fast schon gelangweilten Ton seiner Stimme ließen sie diese Vermutung schnell verwerfen. Es schien für ihn das natürlichste der Welt zu sein, Englisch zu sprechen. Die monotone Tonlage, die sie normalerweise als Beleidigung empfunden hätte, nahm sie jetzt als Beweis, ohne sich an seinem rüden Verhalten zu stören und wenn sie es tat...dann...nur ein wenig....

Während er die, wahrscheinlich auswendig gelernte Begrüßung, herunterrattete, versuchte sie ihn hin und wieder höflich zu unterbrechen um ihm verständlich zu machen, dass sie seiner Sprache mächtig war. Ein hoffnungsloses Unterfangen, indem sie letztendlich keinen Sinn mehr sah. Anscheinend hatte Tanner es nicht für nötig gehalten dieses kleine Detail zu erwähnen und Reikja würde sich kein Bein ausreißen, um diesen Fehler richtig zu stellen.

Wenn ihre zukünftigen Kollegen im Allgemeinen davon ausgingen, dass sie Schwedisch nicht konnte, auch gut. Vielleicht verschaffte es ihr ein paar Vorteile. Zumindest würde es ihr am Anfang die Möglichkeit geben hinter die Fassaden ihrer Kollegen zu schauen, denn sie würden das tun, was jeder normale Mensch tun würde, der einen Kollegen aus einem anderen Land bekommt. Sie würden in ihrer Muttersprache über sie reden, wenn sie anwesend war, ob Gutes oder Schlechtes sei einmal dahin gestellt. Aber sie würden es tun, sich unbeobachtet fühlend, und sie selbst bräuchte nur ein wenig ihre Ohren zu spitzen... Ein Vorteil ohne

gleichen... Also fügte sie sich erst einmal und überließ alles was da kommen mochte dem Zufall...

„Der Wagen steht in der Tiefgarage“, erklärte der Mann mit Namen Gunvald Larsson, als er mit seiner Begrüßungsrede fertig war und ohne ein weiteres Wort setzte er sich in Bewegung. Nicht zum ersten Mal war sie froh, einen Rollkoffer mitgenommen zu haben. Mit einem normalen Koffer zum Tragen hätte sie den langen Schritten ihres Kollegen nicht folgen können. Ein Riese von Mann, wie sie jetzt feststellte. Hatte sie vorher nur seine geschniegelte Fassade wahrgenommen, so wurde sie jetzt seiner enormen Größe gewahr. Zumindest im direkten Vergleich zu ihr, erschien er wie Rübezahl und Reikja wurde wieder an ihr größtes Handicap erinnert, das ihr schon manches Mal einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte. Obwohl es natürlich auch Vorteile gab...

Manchmal.

Es dauerte nicht lange, bis sie einen der Aufzüge erreicht hatten, der sie in die Tiefgarage bringen würde.

„Waren Sie schon mal in Schweden?“ Rang sich Gunvald schließlich zu einer reinen Höflichkeitsfrage durch, darauf hoffend, dass die Frau neben ihm nicht zu der Sorte gehörte, die einem regelrecht das Ohr abkaute.

Reikja zögerte.

„In einem anderen Leben“, gab sie schließlich wage zur Antwort und erntete eine hochgezogene Braue seinerseits. Sie wusste ganz genau, was in seinem Kopf vorging und konnte es ihm nicht verübeln. Den Stempel „Verrückte Esoterik Tante“ hatte sie sich soeben selbst aufgedrückt. Prost Mahlzeit!

„Sind Sie etwa ein Religionsfuzzi?“, fragte er rüde, als wäre es ein Verbrechen.

„Nein, ich meinte damit eigentlich *meine Freizeit*.“ Berichtigte sie, ohne ihn dabei anzusehen.

„Lange keinen Urlaub mehr gehabt?“

Wenn es nach ihrem Vorgesetzten gegangen wäre, ja. Manchmal hatte er ihr das Gefühl gegeben, als würde er ihren Flug sogar aus eigener Tasche bezahlen, wenn sie nur für ein oder zwei Wochen verschwinden würde, aber sie selbst hatte einfach nicht zur Ruhe kommen können. Vielleicht hätte sie eines seiner unterschwelligeren Angebote doch annehmen sollen...

„Seit *Jahrhunderten*... Seit ich nach London gezogen bin und das ist eine Ewigkeit her.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Ist eben `ne typische Großstadt, London.... Ist ständig was los.“

„Genau wie hier. Stockholm ist zwar äußerlich schöner, als andere Großstädte, in ihr wimmelt es aber nur so vor Ungeziefer.“

Sie schmunzelte, wusste sie doch, dass er nicht die normalen Insekten meinte und hob den Kopf, um ihn ansehen zu können. „Ich *mag* Ungeziefer... Ohne die wären wir arbeitslos...“

Der schwedische Polizist mit den bemerkenswert blaugrauen Augen lächelte leicht, zumindest interpretierte sie seinen zuckenden Mundwinkel als Lächeln.

„Warum haben Sie sich für Stockholm entschieden?“ Die Frage war heraus, noch ehe Gunvald etwas dagegen tun konnte. Was tat er hier? Small – talk mit Kaffeeklatsch? Er hatte keine Lust auf ewiges Gelaber. Es gab verdammt noch mal wichtigeres!

...und doch hast du gefragt.... Meldete sich eine leise Stimme zu Wort. *Ist das etwa Interesse?*

Natürlich nicht! Gab er in Gedanken unwirsch zurück. *Ich will nur wissen, woran ich bin!*

Die Frage kam für sie nicht unvorbereitet, als sie auf den Fahrstuhl warteten. Das war mit das Erste, worüber Reikja sich Gedanken gemacht hatte, nachdem sie von ihrem Glück erfahren hatte. *Die gute Frage wieso...*

War man zu unspezifisch, konnte das schnell als Beleidigung aufgefasst werden, fuhr man die Schiene der übertriebenen Begeisterung, blieb man oft selbst auf der Strecke... So hatte Reikja sich für die Halbwahrheit entschieden und sich, sicherheitshalber, eine kleine Geschichte zu Recht gebastelt.

„Ich war nicht die erste Wahl“, erklärte sie mit einem Schulterzucken. „Bei Ihnen war wahrscheinlich lange Zeit die Rede von einem Peter Crawford?“ Gunvald nickte und bestätigte so ihre Vermutung, dass die Idee sie fortzuschicken, erst kurzfristig getroffen worden sein musste. „Eigentlich wollte ich nach Frankreich“, log sie, dass sich die imaginären Balken über ihrem Kopf gehörig bogen. „...mein Schulfranzösisch aufbessern, eine neue Herausforderung meistern... Ich wollte mal...“ Hier öffneten sich die Türen des Aufzugs und schnitten ihr das Wort ab. „...was Neues erleben...“, beendete Larsson ihren Satz, während sie die geräumige Kabine betraten. „Genau.“ Reikja nickte und drückte den Knopf, der sie in die Tiefgarage bringen würde. Kaum hatte sie dies getan, schlossen sich die Türen des Lifts auch schon und das merkwürdige Gefühl setzte ein, das einem bewies, dass es abwärts ging. „Das erklärt immer noch nicht, warum Sie hier sind.“

„Das war ja auch noch nicht alles“, gab sie etwas ungehalten zurück. „Die Stelle in Paris war vergeben noch ehe man „Cracker“ sagen konnte und wäre Crawford nicht abgesprungen, säße ich immer noch in London. Auch wenn Stockholm nicht Paris ist, spannender als die Routine zu Hause ist es allemal!“

„Also war Schweden nur zweite Wahl.“ Stellte Larsson fest und sie hatte das leichte Gefühl so etwas wie Befriedigung in seiner Stimme zu hören. Als hätte er sich bereits über etwas Gedanken gemacht, das gerade genauso eingetreten war, wie er sich das gedacht hatte.

„Genau genommen hatte ich gar keine, aber wenn man es so ausdrücken will...ja. War das jetzt zuviel Ehrlichkeit?“

„Für mich nicht, aber unsere Chefin reagiert da ein wenig empfindlicher...“ Antwortete er ihr nicht ganz Wahrheitsgemäß.

In dem Moment glitten die Türen des Fahrstuhls auseinander und der typische Geruch einer Tiefgarage schlug ihnen entgegen. Abgase und Benzin, *was für eine Mischung...*

Sie folgte Larsson zu seinem Wagen und war nicht überrascht, dass sie ihren Koffer selbst in den Kofferraum hieven musste. Nicht das er überhaupt *irgendwelche* Anstalten gemacht hätte, ihr zu Hilfe zu kommen, das hatte sie ja schon von Beginn an gemerkt, als sie zu den Aufzügen gegangen waren. Aber es wirkte fast schon ein wenig herausfordernd, wie er den Deckel des Kofferraumes offen hielt, als klappe dieser sofort wieder zu, sobald sie versuchen würde den leeren Raum zu füllen. Dieser *Test*, zumindest vermutete sie, dass es einer war, lag aber noch im Rahmen. Sie war schließlich kein hilfloses Frauchen, das für alles was es tat jemanden brauchte. Außerdem sagte es einiges über Larsson selbst aus. Allein durch dieses Verhalten – und die Tatsache, dass er sich schon in den Wagen gesetzt hatte – schätzte sie ihn als Mann ein, der keine Rücksicht auf die kleinen Unterschiede zwischen den Geschlechtern nahm und Eigenständigkeit und Einsatzbereitschaft erwartete. Kein Problem... Konnte er gerne haben.

Mit etwas mehr Kraft, als nötig gewesen wäre schlug sie den Kofferraumdeckel zu und ging prompt zur falschen Seite des Wagens.

Kopfschüttelnd beobachtete Gunvald im Seitenspiegel, wie die Frau eine Grimasse zog, umkehrte und auf der anderen Seite, der Beifahrerseite, einstieg. „Allein die Autos sind eine Herausforderung!“, murrte sie und schnallte sich an, wobei sie zuerst auf die falsche Seite griff. „Willkommen in der Welt der Normalfahrer.“ Da war er, der erste Kommentar... Aber auch wenn er es seinem Chef versprochen hatte, war die Gelegenheit einfach zu verführerisch gewesen, um sie verstreichen zu lassen. Belustigt beobachtete Gunvald, wie sie ihm einen nicht ganz freundlichen Blick schickte und versuchte erst gar nicht sein schadenfrohes Grinsen zu verbergen. Seine Laune, die seit seiner Ankunft am Flughafen in tiefste Schwärze gesunken war, hatte sich soeben ein wenig gehoben. Denn vor ihm saß ein potentieller Oskar Nummer zwei! Fabelhaft! Besser hätte es gar nicht kommen können. Natürlich ließ er sich nichts von seiner Entdeckung anmerken, sondern startete den Wagen und manövrierte ihn, schneller als erlaubt, aus der Tiefgarage und hinein in das trübe Grau des Tages.

„Allein vom Wetter her würde ich sagen, ich bin zu Hause...“ Murmelte Reikja und sah durch die Scheibe zum trostlosen Himmel empor. „Habe ich Sie eigentlich von einem wichtigen Fall abgehalten?“ Es klang beiläufig, als erwarte sie keine Antwort auf ihre Frage und Gunvald dachte an das Bild in seinem Handy. Seine gute Laune, auch wenn sie für seine Beifahrerin nicht als diese ersichtlich war, verflüchtigte sich jäh und hinterließ einen schalen Nachgeschmack in seinem Mund. Als hätte er etwas Schlechtes gegessen.

Er hatte den Fall fast vergessen...und mit ihm die tote Familie... Seine Hände schlossen sich fester um das Lenkrad.

„Nein.“ Die Antwort kam etwas barscher, als gewollt und sein Blick heftete sich auf die Straße vor ihm. Martin würde ihr die Einzelheiten erklären, nachdem Oberg mit ihr gesprochen hätte. Es war nicht an ihm ihr den Fall darzulegen und die mageren Fakten, die sie bis jetzt in den Händen hielten, zu erläutern. Ganz davon abgesehen war sie, was ihn anging, kein vollwertiges Teammitglied.

Reikja spürte den Umschwung in der herrschenden Atmosphäre und wusste sofort, dass er, aus irgendeinem Grund, nicht mehr reden wollte. Es kam einem riesigen Warnzeichen gleich, das unsichtbar von ihm auszugehen schien:

Ansprechen bei Todesstrafe verboten!

Trotz ihrer Neugier nach dem Auslöser dieses Verhaltens – immerhin hatten sie sich vorher doch recht human unterhalten können – ließ sie ihm seine Ruhe. Ein wenig kam ihr dieses merkwürdige Verhalten auch zu Gute. Auf dem Revier würde sie sich noch den Mund fusselig reden müssen, eine kleine Ruhepause war da vielleicht nicht das Schlechteste. Zuvor musste sie aber trotzdem noch etwas klären:

„Wie lange brauchen wir, bis wir dort sind?“

„Anderthalb Stunden.“

„Gut. Ich höre ein wenig Musik, falls Sie reden wollen, tippen Sie mich einfach an. Ähm, wo kann man die Lehne zurückstellen?“

„An der Seite.“

„Ok... Danke.“

Er nickte nur und sie wusste, dass sie die restliche Fahrt über Ruhe haben würde.

Reikja störte dies jedoch nicht im Geringsten. Lieber einen schweigsamen, aber beständigen Kollegen, als einen plappernden Unruhestifter! Sie kramte ihren MP3 Player aus ihrem Rucksack und steckte sich die kleinen Hörer in die Ohren. Dann stellte sie die Lehne so ein, dass sie, halb liegend, halb sitzend, bequem entspannen konnte, schloss die Augen und stellte das kleine Gerät an.

Gunvald atmete innerlich auf.

Ruhe...

Endlich... Er musste nicht mehr höflich sein und konnte sich die Floskeln sparen...und sich gedanklich dem Fall widmen. Zumindest war es so geplant gewesen... Aber aus irgendeinem Grund konnte er sich einfach nicht konzentrieren. Immer wieder warf er einen Blick aus den Augenwinkeln zu der Frau auf dem Beifahrersitz.

Sie schien zu schlafen...

Es ging sich nicht darum, dass er sie in irgendeiner Weise attraktiv fand, nein, aber die Möglichkeit sich von ihr ein Bild zu machen, ohne das sie es mitbekam, reizte ihn...und ließ ihm keine Ruhe. Vielleicht sollte er die Zeit nutzen, seine zukünftige Teamkollegin etwas näher zu betrachten, ohne dass sie es mitbekam. Sie zog womöglich falsche Schlüsse wenn sie es täte und *das* war nun wirklich nicht sein Anliegen!

Also ergriff er die Gelegenheit beim Schopfe und stellte augenblicklich eines fest:

In *seinen* Augen war sie ein einziges Klischee. Zumindest wenn sie Irin gewesen wäre.

Ihre rote Lockenmähne wurde nur mühsam durch ein Zopf Gummi gebändigt und stand im auffallenden Gegensatz zu ihrer blassen Haut. Lauter kleine Flecken bedeckten ihre Nase und Wangen, die sich auf den zweiten Blick als Sommersprossen entpuppten und ihrem fein geschnittenen Gesicht Charakter verliehen.

Alles in allem war sie zwar nicht sein Fall, aber durchaus hübsch, wenn man auf den schwächlichen Typ Frau stand. Um das Bild zu vervollständigen hätte nur noch folkloreartige Kleidung gepasst, doch da endete das Klischee.

Jeans, Schuhe, die er als Doc Martens zu erkennen glaubte und eine Jeansjacke über einem schwarzen Shirt machten ihm einen dicken, roten Strich, durch seine zuvor aufgestellte Rechnung. Genau wie ihre Statur. Sie wirkte auf ihn, als würde ihr selbst das Hochheben eines Stuhls Schwierigkeiten bereiten, ihren Koffer hatte sie jedoch ohne größere Anstrengungen in den Kofferraum des Wagens gewuchtet.

Ein Bild voller Gegensätze.

Interessant.

Trotzdem fragte sich Gunvald, was so eine bei der Polizei wollte. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass sie in direkter Konfrontation mit einem Verbrecher ohne Waffe eine Chance hätte, geschweige denn ihm Paroli bieten könnte.

Dann gib du ihr wenigstens eine Chance..... Meldete sich augenblicklich – und ungebeten – sein Gewissen zu Wort, dessen Stimme eine frappierende Ähnlichkeit mit der seines Chefs hatte. Ein Rauschen, das jedoch plötzlich an seine Ohren drang, rettete ihn davor, antworten zu müssen. Es dauerte etwas bis er das Rauschen, welches jetzt leise aber beständig die Stille des Autos erfüllte, ihrem MP3 Spieler zuordnen konnte. Nur langsam stellten sich seine Ohren auf die gedämpfte Lautstärke ein und er hätte geschworen, dass es eben noch nicht da gewesen war. Dann jedoch konnte er ein dunkles, grollendes Geräusch unter dem donnernden Schlagzeug und den klirrenden Gitarren ausmachen, das er bald als Männerstimme identifizierte. Bei all den englischen Polizistinnen, die auf der Insel herumrannten musste er diejenige erwischen, die Metal hörte. Klasse. *Was für ein Glück...*

Nach zehn Minuten tat er etwas, was er normalerweise nie tat.

Er stellte das Radio an.

Auf laut.

Sehr laut.

Die täglichen Charts und Maria Anderssons nervtötende Piepsstimme waren um längen besser, als noch eine weitere Minute die Musik der Engländerin hören zu müssen....

A/N

So das war's. Hoffe es hat euch gefallen und schickte bitte Reviews!

Falls es jemanden gibt, der kein Englisch spricht.... Nur für alle Fälle ;)

1* mick – beleidigende Form für Ire

2* ...I suppose – ...nehme ich an

3* nice to meet you – schön/nett dich kennen zu lernen

4*very nice, indeed – sehr schön/nett, in der Tat

